

Grußwort von Christa Müller (Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis)

25 Jahre Haus der Eigenarbeit – da könnte man annehmen, es ist nun bisschen in die Jahre gekommen, die Themen sind vielleicht von gestern und Semantiken wie Gerätschaften wirken etwas verstaubt. Jedoch: weit gefehlt! Das HEi liegt voll im Trend!

In den letzten 25 Jahren war das Selbermachen, war die Eigenarbeit selten so en vogue wie gegenwärtig. Dinge selber zu machen, wird gerade immer beliebter und durchaus auch anschlussfähiger. Das liest man nicht zuletzt in den Feuilletons.

Verbunden ist die neue Lust am Selbermachen mit aktuellen Diskursen, die immer schon auch die Themen des HEi waren: Ressourcenschonung, Selbstermächtigung und Selbstwirksamkeit, Eigensinn, aber auch neue, postmaterielle Lebensqualität, neue Sozialitäten, eine andere Ökonomie.

Selbermachen ist ökologisch, ist demokratisch, ist unterhaltsam, macht Sinn und nicht zuletzt auch Spaß, findet eine neue Generation von StadtbewohnerInnen.

Gehörte seit den 1950/60er Jahren demonstrativer Konsum zum guten Ton, weshalb die selbstgemachten Dinge auch möglichst aussahen wie die gekauften, lässt sich jetzt eine Verschiebung der Statussymbolik hin zu postmateriellen Werten beobachten; nicht in allen Bevölkerungsschichten, nicht bei der Mehrheit, aber bei relevanten strategischen Gruppen.

Vor 25 Jahren war es eine kühne Idee, Eigenarbeit in den öffentlichen Raum, in den Stadtteil holen zu wollen. Jetzt im Nachhinein erscheint das HEi als „must have“. Es sind in den letzten beiden Jahren neue offene Werkstätten u.a. in Köln, Berlin, München, Hamburg, Potsdam entstanden, die die neuen technischen Möglichkeiten im digitalen Bereich mit traditionellen Handwerkstechniken mixen. Hier koexistieren gewissermaßen Industrie und Subsistenz, analoge wie digitale Welten, Ästhetiken und Handlungsrealitäten.

Die heutigen SelbstermacherInnen greifen dabei viele der Ideen, die bei der Gründung des HEi Pate standen, auf und inszenieren sie neu, weil es ja eine neue Generation ist, die sich hier ans Werk macht. Aber auch das HEi verharret nicht im Modus der Old School, vielmehr hat es konsequent ein HEi-Tec eingerichtet, eine Werkstatt mit Laser-cutter und 3D-Drucker, befindet sich also auf der Höhe der Zeit.

Typisch für die neue Eigenarbeit ist, dass sie in der Gruppe bzw. mit Bezug auf eine Gruppe stattfindet. Selbermachen geschieht nicht mehr nur in privaten Kellerräumen und Küchen, sondern im geteilten, öffentlichen Raum, das Teilen von Fähigkeiten und Fertigkeiten steht ganz groß im Kurs. Auch das war immer schon eine Spezialität vom Haus der Eigenarbeit, dass sich hier TüftlerInnen zusammenfanden.

Heute ist die Bezugnahme auf den öffentlichen Raum bzw. den lokalen Zusammenhang noch expliziter. Offene Werkstätten wollen sichtbare Parallelstrukturen der Subsistenz schaffen, die Produktion wieder in den Stadtteil zurückholen, die Menschen ermächtigen, ihre Sachen selber herzustellen, sagen z. B. die InitiatorInnen vom FabLab in Hamburg. Vom Recht auf Stadt ist die Rede. Die Eigenarbeit verbindet sich auch zunehmend mit Kunst und Happening auf der einen Seite: siehe selbstgebaute Lastenfah-

räder im Straßenbild und auf der Demo, siehe aber auch umstrickte Laternenpfähle nach Strickmobs und beim Guerilla Knitting. Viel Eigenarbeit findet auch in Gemeinschaftsgärten statt, einfach weil hier in Eigenarbeit und nach eigenen Vorstellungen gute Orte geschaffen werden. Dabei steht die Frage im Fokus: Wie kann man sich organisieren, dass die Produktion der im Alltag notwendigen Dinge Spaß macht, Vorhandenes nutzt und zugleich Gemeinschaft schafft? Verbunden mit diesen Experimenten ist eine wertschätzende Haltung für Subsistenz und die Einübung einer Logik, die nicht auf Verwertung, sondern auf Auskommen zielt.

Vor allem das Upcycling ist dabei paradigmatisch: Aus vorgefundenen Materialien etwas Neues herstellen oder arrangieren. Den Dingen ein zweites Leben geben, es neu interpretieren, nützliche Sachen aus Schrott herstellen. Dafür muss man erfindungsreich sein, pfiffig und mit der Welt der Dinge kommunizieren.

Die Leute besinnen sich auf die alten Kulturtechniken, nicht im Sinne eines „Zurück“, sondern im Vorgriff auf eine Zukunft, die intelligente Kombinationen aus Alt und Neu erfordert. Die Neuinterpretation und Neuordnung der Dinge ist dabei immer auch verbunden mit der Aneignung der urbanen Räume.

Im Upcycling präsentiert sich besonders deutlich das Politische der Eigenarbeit; ein Protest dagegen, dass die Industrie Nachbau, Umbau und Reparatur nicht zulässt und Wissen monopolisiert. Die Verunmöglichung des Reparierens und der bewusste Einbau von Sollbruchstellen wird als ökologischer Unsinn wie als Verletzung eines elementaren Zugangsrechts zum Wissen kritisiert. Upcycling und Umnutzung ist gewissermaßen eine Guerilla Technik, ebenso wie das Knacken der Lebensmittelcodes beim Urban Gardening.

Die industrielle Logik wertet die Dinge im Produktionsprozess auf, und im Konsumtionsprozess ab, sprich verwandelt sie in Müll. Dem tritt die DIY Bewegung dezidiert entgegen: Und die vorgegebene Ordnung des Konsums wird aufgekündigt bzw. die durch Konsum hergestellten Landschaften und Realitäten, Hierarchien und Hegemonien werden kommentiert.

Diese gesellschaftskritische Dimension hatte das HEi bei näherem Hinsehen auch schon immer mit in seinem Portfolio. Man denke nur z. B. an die wunderbaren Caféschrottstühle im Foyer!

Nach 25 Jahren lässt sich also konstatieren: das HEi ist ein postmoderner Klassiker. Und dafür gebührt Dank neben den vielen NutzerInnen und MitarbeiterInnen, die das HEi in all der Zeit geprägt haben und heute noch tun, insbesondere Kurt Horz, der das Haus während der Aufbauphase geleitet, auf solide Füße gestellt und in ihm lange Jahre als guter Geist gewirkt hat, und auch Elisabeth Redler, die geschickt und konsequent alle möglichen Kooperationen knüpft, das HEi fest im Stadtteil verankert und es vor allem auch für Schulprojekte geöffnet hat.

Die Stiftungsgemeinschaft steht auch in Zukunft zum Haus der Eigenarbeit und hofft natürlich sehr, dass dies auch für die Landeshauptstadt zutrifft.

In diesem Sinne: Herzlichen Glückwunsch! Auf in die nächsten 25 Jahre!